

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 34 (2021)

Artikel: Emmeli und das menschliche Mass

Autor: Fäh, Jolanda

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jolanda Fäh

Emmeli und das menschliche Mass

Ein mütterliches, freundliches Gesicht:
Emma Dürr aus Gams war Wirtin, Bäuerin, Mutter,
Dichterin, Politikergattin, Hobbygärtnerin,
Gastgeberin, Soroptimistin, Hobbyarchäologin.
Weltoffenheit kann ohne Schnickschnack in einem
Weiler wie Gasenzen gelebt werden.

Emmeli, so hiess sie im Dörfli, wie die Bewohner das Gasenzen nennen.
Sie trug meist eine Kittelschürze, währschaftes Schuhwerk und das Haar im
Nacken zu einem Knoten gebunden.

Hier kennt jeder den anderen und wird von ihm gekannt, gönnt ihm ein Wort, auf
der Strasse oder über den Zaun hinweg. Nicht dass sich alle gut vertragen wür-
den, die Leute vom Dorf. Gut und Böse lebt hier ebenso dicht beisammen. Aber
die Art der Dörfler, einander zu begegnen, gibt ihren Beziehungen doch ein
menschliches Mass.¹

Emma hat miterlebt, wie sich der Weiler veränderte. Bauern ver-
schwanden, aus Obstwiesen wurden Bauplätze, das Dorf wuchs dem Dörfli
entgegen. Noch besteht die heilige Dörfli-Dreifaltigkeit: Engel, Dorfbrun-
nen, Kappeli. In diesem überschaubaren Umfeld hat sich der Grossteil von
Emmas Leben abgespielt.

S Dörfli

I mis Dörfli ganz am Berg noo
go n i z Nacht im Troom uf Bsuech,
und i gsieh di alte Hüser
tüttli, wi im Bilderbuech.

Zmitzt im Dörfli stohrt de Brunne,
s Wasser louft bi Tag und Nacht.
Ha drin töörlet a de Sunne,
zringelum Versteggis gmacht.

Über d Dächer rüeft e Glöggli,
 mahnet d Lüt i Frööd und Leid:
 S Leebe n ischt e churzes Bröggli,
 gmesse n a der Ewigkeit.

Herrgott, luegischt still is Dörfli,
 segnischt Maa und Frou und Chind,
 und o die, wo scho vor Johre
 uugern furt i d Fröndi sind.²

Vielleicht war es die Melodie des Dorfbrunnens, das Blöken und Schwatzen um ihn herum, welche Emmas sprachliche Musikalität angeregt haben. Sie las und schrieb ihr Leben lang gerne. Manche Texte entstanden auf Anlässe hin, meist in kernigem Gamser Dialekt. Sie beschrieb das dörfliche Leben, Menschen, deren Schicksale sie beschäftigten. Dabei fällt auf, wie präzise sie beobachten, wie gut sie sich in jemanden einfühlen konnte.

Emma wurde 1926 geboren. Die Weltwirtschaftskrise und der Niedergang der Stickereiindustrie machten auch vor Gams nicht Halt. Emmas Kindheit dürfte davon mitgeprägt worden sein. Mädchen erhielten damals selten eine Ausbildung. Emma wollte Lehrerin werden. Die Eltern hielten davon nichts. Also reiste sie als fünfzehnjähriges Aupair-Mädchen ins Tessin und in die Westschweiz. Zwischendurch fuhr Emma heim zur Apfelernente, um die Mutter zu unterstützen, um Vieh zu treiben. Und um mit dem flotten Nachbarssohn Andreas Dürr aus dem *Engel* zu schäkern.



Emma Dürr-Kaiser,
 aufgenommen in einem
 frohen Moment.



Das Ehepaar Dürr-Kaiser vor dem Gasthaus *Engel* 1956 mit Tochter Vroni.

1944 war Emma achtzehn – und schwanger. Es war eine stille Hochzeit. Auf dem Hochzeitsfoto: der Bräutigam ein gerader, junger Mann, die Braut zwar lächelnd, gleichzeitig etwas fragend, vielleicht wehmüsig.

Das, was zwischen die Zeilen fällt

Emma wirtet nun im *Engel* – der Dorfbrunnen plätschert vor ihrer Haustüre. Die Wirtschaft ist eine sogenannte Bauernbeiz: Stammgäste, die über ihrem Feierabendmost sitzen, ihre Leiden auf dem Tisch abladen. Da braucht es Geduld. Menschenliebe. Toleranz. Und einen Strickstrumpf für die eigenen Gedanken. Zwei links, zwei rechts. Die Wirtin ist auch Seelsorgerin. So jedenfalls versteht es Emma. Andreas ist Landwirt, mostet und brennt Schnaps. Ein Baby folgt dem nächsten. Das zweieinhalbjährige Vreneli fällt 1951 unter die Räder von Andreas' Pferdewagen und stirbt. Das Unglück ist eine Zäsur. Die Familie bezeichnet es als schlimmste Zeit.

Von Emma Dürr gibt es einen Text, *Schicksal eines Kriegskindes vor fünfzig Jahren*. Darin erzählt sie von Imre aus Ungarn, einem Kind, das mit anderen zur Erholung in die Schweiz gebracht wurde, hier aber bald starb. Emma beschreibt eine Begegnung mit Imres Mutter auf dem Gamser Friedhof:

Sie ordnete die Pflanzen im kleinen Geviert und blieb dann weinend davor stehen. Obschon ich mich in tragischer Schicksalsgemeinschaft mit der Frau verbunden fühlte, brachte ich es dennoch nicht über mich, sie anzusprechen.³

Wie hat sich Emma wieder aufgerichtet? Mit Arbeit, dank der Kinder und einer Familie, auf die sie zählen konnte. Bestimmt half der Glaube. Doch nicht immer ist in der Kirche Trost zu finden. Emma erzählte später diese Geschichte: Sie sei in ihrem Schockzustand ein paar Jahre nicht schwanger geworden. Ein Geistlicher habe sich erkundigt, ob sie jetzt etwa verhüte. Am Ende waren es dann zwölf Kinder, denen Emma das Leben schenkte. Umso erstaunlicher, dass Emma für das *Werdenberger Jahrbuch* einen Artikel verfasste, in dem sie sich in ihrer unverblümmt-humorvollen Sprache nicht nur über das Kinderbekommen in früheren Zeiten äusserte, sondern auch über Verhütungsmethoden. Die Praxis «schon in Oerlikon auszusteigen und nicht bis Zürich zu fahren» wurde den Männern empfohlen, war aber von der Kirche verboten.⁴

Ein Quäntchen Selbstverwirklichung

Auf Familienfotos sieht man Emma oft umringt von einer Horde Kinder, Neffen, Enkel. Sie sieht glücklich aus. In einem Artikel zum Frauentag des Jahres 2000 im W&O sagte Emma Dürr, das mit den zwölf Kindern habe sie sich nicht ausgesucht. Sie hat genommen, was das Leben ihr Gutes bot. Und aus dem Rest das Beste gemacht.

Andreas Dürr zog es immer mehr in die Politik, er war oft abwesend. Die Familie lebte nun im Brennersfeld. Emma lernte Auto fahren, fuhr die Milch in die Molkerei. Irgendwie ging es. Das Sich-selber-Zurücknehmen mag in Emmas Charakter gelegen haben, ein Teil davon anerzogen gewesen sein. Doch tätte man ihr Unrecht, sie darauf zu reduzieren. Denn wir sehen Emma bereits 1976 als Gründungsmitglied beim Bad Ragazer Ableger der Soroptimistinnen, einem Serviceclub für Unternehmerinnen. Von 1986 bis 1988 präsidierte sie diese Gruppe. Auf der Webseite des Clubs lächeln einem dynamische Frauen entgegen, liest man von Empowerment und Leadership. Die Meinung in Emmas Verwandten- und Freundeskreis ist einhellig: Bei den Soroptimistinnen hat sich Emma wohlgefühlt. Sie fand dort etwas, was ihr das Dörfli so nicht geben konnte, wonach es sie aber gedürstet haben muss: kulturelle Anregung, Gespräche, die über den Gartenzaun hinausführten, Reisen, Frauenpower. Und die Soroptimistinnen schätzten sie für ihre Herzlichkeit und Wärme.

Als Politikergattin traf sie die unterschiedlichsten Leute. «Sie konnte schlichtweg mit allen reden. Sie liebte die Menschen, egal woher sie kamen», sagt ihr Sohn Michael. 1985, als es darum ging, der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung Werdenberg neuen Atem einzuhauen, wurde Emma Dürr in den Vorstand gewählt. Sie engagierte sich für das Museum Schlangenhaus und beteiligte sich an den archäologischen Ausgrabungen. Ausgegraben hätten sie aber nur unbedeutende Knochen und Münzen, erzählt Judith Kessler-Dürr. Vom Einweihungstag existiert ein Foto: Emma in Werdenberger Tracht am Werdenberger See, im Hintergrund das Schlangenhaus.

Politisch mitgemischt hat Emma offiziell nicht. Frauen ihrer Zeit waren es gewohnt, ihre Anliegen der Männerwelt auf indirekte Art zu vermitteln. Ein Verfahren, das Intelligenz, Diplomatie, Humor und Geduld erfordert. Es habe stets lebhafte Diskussionen am Familientisch gegeben, erinnern sich die Töchter und Söhne. Emma habe ihre Meinung klar geäussert, wenn es um politische Anliegen ging. Ausserdem habe sie Andreas nicht nur im Stall vertreten, wenn er in Bern beschäftigt war, sondern auch seine Reden geschrieben. «Sie war diejenige, die das Ohr offen hatte, den Menschen zuhörte. So hat sie durchaus im Hintergrund Einfluss auf unseren Vater genommen und mitgesteuert», beschreibt es Michael Dürr.

Das Rööchli wo zum Himmel stigt
as wi n en Engel, wo nüd flügt:
Me weiss es nüd zu weler Stund,
no, dass es wider nidsi chunnt.
Me macht em Chemmi Huet und Helm,
das Rööchli aber ischt en Schelm,
goht drunder furt mit Wescht und Oscht
und hogget ab als Gratisfoscht.

D Lüt sind geduldig do und dumm.
(Z Chur und z Sanggalle stinggis chumm.)
Blos wenn de Herr Regierigsroot
a üüs verbii i d Feeri goht,
–das mag em gunne, s tunggt mi toll–
denn preichts o dem e Nase voll!
Und wenn er weg dem blöede Ruess
e n änzig Mool no pfnüsle mues,
–i sääge s jetz, i ha de Muet–
denn tuets o sinner Nase guet.⁵

Emma und Andreas bauten noch einmal ein Haus, zogen noch einmal um. Zurück ins Dörfli. Jahr für Jahr leuchtete Emmas Garten in allen Farben. Was sie in die Erde setzte, wollte blühen, wollte vermehrt werden. Emma mittendrin: in Kittelschürze und währschaften Schuhen, das Haar zum Knoten gebunden.⁶

Jolanda Fäh, *1956, aufgewachsen in Rebstein, Journalistin, Autorin, Mitherausgeberin der orte-Poesieagenda. Sie lebt seit 2020 wieder in Gams Gasenzen.

Anmerkungen

1 Dürr 2017, S. 34.

2 Ergänzend zu diesem Gedicht schreibt Judith Kessler-Dürr: «In einer rätischen Schenkungsurkunde von 835 wird Gams schriftlich erwähnt. Dies nahm die Gemeinde 1985 zum Anlass für eine Jubiläumsfeier. Für den Festakt schrieb Mama das Gedicht vom «Dörfli». Es wurde vom damaligen Kirchenchorleiter Albert Frommelt vertont.»

3 Dürr 2017, S. 64.

4 Dürr 1993, S. 115.

Der Vorstand der Historisch-
Heimatkundlichen Vereinigung
Werdenberg im März 1985.
Emma Dürr-Kaiser Fünfte von links.



Emma Dürr in ihrem Garten
in der Brugg, Gasenzen.

5 Auszug aus dem Gedicht «D Raffinerii». Dazu ergänzend Judith Kessler-Dürr: «Eine Raffinerie in Sennwald und ein Ölthermisches Kraftwerk in Rüthi sollten das Rohöl in unserer Region verwertern. Nach den Plänen der NOK aus dem Jahre 1963 sollten in Rüthi pro Stunde 70 Tonnen Erdöl verheizt werden. In der Arbeitsgemeinschaft Rheintal-Werdenberg formierte sich unter dem Präsidium von Andreas Dürr eine Gruppe, die das umweltschädigende Projekt bekämpfte und es zu Fall brachte. Oft fanden die Sitzungen im *Engel* statt, so dass auch Emma mit dem Thema vertraut wurde.»

6 1986 bezogen Emma und Andreas Dürr ihr neues Chalet in der Brugg, Gasenzen. Andreas starb 2004, Emma lebte hier bis kurz vor ihrem Tode 2020.

Quellen

Dürr 1993

Emma Dürr-Kaiser: Von Geburt und Tod in der Gemeinschaft des Dorfes, in:
Werdenberger Jahrbuch, 1993, S. 112–119.

Dürr 2001

Emma Dürr-Kaiser aus Gams liest eigene Gedichte (CD), 2001.

Dürr 2017

Emma Dürr-Kaiser: Mamas Geschichten, Gams 2017.

Kohler

Barbara Kohler: Lebenslauf von Emma Dürr-Kaiser, Schularbeit Kantonsschule Sargans.

W&O

Werdenberger & Obertoggenburger, 8. März 2000.